

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Verabschiedung des Ursulinen-Ordens aus Krefeld

29.6.2017 / Historischer Ratssaal

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

aus unserer heutigen Sicht war die Gründerin der Gemeinschaft der Ursulinen, Angela Merici, ihrer Zeit weit voraus. Im 16. Jahrhundert, als große Teile der Welt und der Kirche noch von den Vorstellungen des Mittelalters geprägt waren, setzte sich die Ordensschwester in Brescia (spricht: Brrescha) für die Bildung und Erziehung junger Mädchen ein: Zu einer Zeit, als Frauen eigentlich nur zwischen Ehe und Kloster wählen konnten, mühte sie sich darum, ihnen neue Perspektiven aufzuzeigen.

Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit sollten dabei die Mittel sein - „scharfe Worte und harten Tadel“ lehnte Angela Merici ab. Zum Umgang mit den jungen Schülerinnen hat sie unter anderem folgende Weisung hinterlassen, die tatsächlich fast 500 Jahre alt ist:

Bedenkt also, dass Ihr sie werthalten müsst wie einen kostbaren Schatz. Je höher Ihr sie schätzt, desto mehr werdet Ihr sie lieben, und je mehr Ihr sie liebt, desto wachsamer wird Eure Sorge für sie sein. Und es wird euch unmöglich sein, sie nicht Tag und Nacht alle und jede Einzelne unauslöschlich im Herzen zu tragen, denn so handelt und wirkt wahre Liebe.

Jedes Kind, jede Mutter und jeder Vater, letztlich auch jede Stadt darf sich glücklich schätzen, eine Schule in der Nähe zu haben, die einen solchen Glaubenssatz zum Maßstab des pädagogischen Handelns erhebt. Mehr als 120 Jahre lang waren die Werte Angela Mericis und die Werte des von ihr gegründeten Ordens die Basis für den Unterricht und für den täglichen Umgang an der Marienschule – durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch und trotz der höchst unterschiedlichen pädagogischen Richtungen, die jeweils dem Geist der Zeit entsprachen.

Dank der Ursulinenschwestern war diese Schule in der Geschichte Krefelds immer eine verlässliche Größe: Die Werte christlicher Nächstenliebe, die an der Hubertusstraße das Zusammenleben prägen, sind zeitlos – und sie überzeugen bis heute viele Eltern, ihre Kinder an der Marienschule anzumelden. Es ist ja in der Tat eine spannende Entwicklung, dass der Mitgliederschwund und die Krise der Kirchen einhergehen mit einem wahren Ansturm auf kirchliche Schulen: Ich will mich da hinsichtlich einer Interpretation gar nicht aus dem Fenster lehnen, aber es scheint doch so, dass die christlichen Werte bei der Erziehung nach wie vor gefragt sind.

Umso trauriger ist es, dass die Ära der Ursulinen, die im Jahr 1896 begann, nun enden muss: Als Oberbürgermeister bedauere ich das sehr – aber es war wohl der einzige Weg, der angesichts der wachsenden Nachwuchsprobleme des Ordens noch übrig blieb.

Es spricht für das große Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein der handelnden Personen, dass sie sich selbst um eine Nachfolge gekümmert haben: Zum 1. Januar 2018 wird das Gymnasium in die Hände einer eigens gegründeten Stiftung übergeben, der Schulstiftung Gymnasium Marienschule. Streng genommen beginnt damit in der 132-jährigen Schulgeschichte das Jahr 12 ohne eine Trägerschaft der Ursulinen.

Denn in den ersten elf Jahren nach der Gründung der Schule – von 1885 bis 1896 – war ein Kuratorium von Geistlichen verantwortlich. Erst am 21. April 1896 übernahmen die Ursulinen aus Calvarienberg-Ahrweiler die Schule und führen sie bis zum heutigen Tag – 121 Jahre lang, über viele Generationen von Schülerinnen und Schülern: Rein rechnerisch ist es durchaus denkbar, dass schon die Mutter, die Großmutter, die Urgroßmutter, die Ururgroßmutter und die Urururgroßmutter einer heutigen Fünftklässlerin die Marienschule besucht hat.

Um die Anfänge der Schule und das Wirken der Ursulinen zu verstehen, muss man genauer auf die Gründungsjahre schauen: Es herrschten damals in vielerlei Hinsicht unruhige Zeiten. Im Zuge des Kulturkampfes verlor die katholische Kirche gegenüber dem zunehmend liberalen Staat immer weiter an Boden, in Krefeld hatten zudem weitgehend Protestanten das Sagen. Und so kam es, dass im Jahr 1875 der Stadtrat die Entscheidung traf, dass die damalige katholische Knabenschule – der Vorläufer des Arndt-Gymnasiums – ihren konfessionellen Charakter komplett verlieren sollte und die katholische höhere Mädchenschule ganz zu schließen sei.

Die amtlich preußischen „Neuesten Mittheilungen“ erkannten daraufhin eine „bis dahin nicht wahrgenommene Erregung der Gemüther“ im katholischen Teil der Bevölkerung. Doch es dauerte Jahre, bis der Kampf der Katholiken gegen die Einschränkungen Erfolg hatte: Anstelle der zuvor geschlossenen Mädchenschule gründeten sie die Marienschule, die später als Lyzeum und dann als Oberlyzeum anerkannt wurde – beides waren übrigens auch wichtige Schritte auf dem Weg zu einer Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen im Bereich der Bildung.

Es wundert nicht, dass der christliche Wertekanon, der an der Marienschule vorherrschte, später den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge war: 1936 erzwangen sie die Auflösung der Schule, ab 1939 dienten die Räume dem Militär als Lager. Doch schon im Jahr des Kriegsendes, im Oktober 1945, wurde der Schulbetrieb auf Bitten des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Johannes Stepkes wieder aufgenommen: Das geschah einerseits aus der Not heraus – doch andererseits scheint es auch so zu sein, dass die Krefelderinnen und Krefelder, wie schon 60 Jahre zuvor, sehr deutlich gemacht haben, dass sie diese Schule brauchen und unbedingt haben wollen.

Den Schwestern ist es offenbar stets gelungen, selbst in unmenschlichen Zeiten an der Hubertusstraße einen Leuchtturm der Menschlichkeit am Glimmen zu halten – und dieser Turm leuchtete dann so sichtbar und eindrucksvoll, dass er mit den Jahren tausende und abertausende Schülerinnen und Schüler anzog.

Natürlich ist es ziemlicher Unsinn, diesen vielen Generationen unterschiedlicher Kinder eine gemeinsame Haltung andichten zu wollen – und doch: Wer sich länger in einer Schule aufhält, wer das Miteinander beobachtet und mit Menschen spricht, der bekommt ein Gefühl für den tiefer liegenden Geist dieser Schule. Die Ursulinen haben mit ihren christlichen Überzeugungen und Werten einen deutlichen Anteil daran, in welcher Weise sich dieser Geist an der Marienschule herausgebildet hat.

Die Haltung, die dort herrscht, lässt sich unter anderem daran ablesen, dass die „Soziale Aktion“ an der Marienschule zu einer Art Markenzeichen geworden ist. Was 1974 mit einem Besuchsdienst bei Seniorinnen und Senioren begann, ist heute zu einer ganzen Serie sozialer Projekte angewachsen, mit denen unter anderem behinderte Menschen und Kinder in Peru unterstützt werden. Dafür hat die Schule im Jahr 2006 den ersten Krefelder Schulpreis erhalten.

Musische und künstlerische Erziehung werden ebenfalls groß geschrieben – und natürlich ist das religiöse Leben etwas ausgeprägter als an anderen Schulen. Daher lässt sich der Geist der Marienschule am Ende vielleicht so beschreiben, wie es auch recht treffend auf der Homepage geschieht – als Geist der Begegnung, der offenen, freundlichen und respektvollen Begegnung zwischen Menschen und der aufrichtigen Begegnung mit Gott.

An diesem tief eingeschriebenen Selbstverständnis wird sich auch mit dem Abschied der Ursulinen nichts ändern: Ich bin mir sicher, dass Herr Neuenhofer, Herr Juntermanns, das Kollegium und die neuen Träger den Weg in ihrem Sinne fortsetzen werden.

Insofern ist Ihr Weggang, liebe Schwester Maria, liebe Schwester Ulrike, liebe Mitschwestern, mit Sicherheit eine bedeutende Zäsur, aber kein absoluter Endpunkt. Sie haben die Marienschule über Generationen geprägt – und diese Prägung wird nicht einfach verschwinden. Der Geist der Schule, der sich letztlich bis ins 16. Jahrhundert und bis zu den Ideen von Angela Merici zurückverfolgen lässt, dieser Geist wird weiter leben, weil die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, das Lehrerkollegium, die Schulleitung, der Förderverein, die neuen Träger und alle Ehemaligen diesen Geist in sich tragen.

Ich möchte Ihnen ganz persönlich und der katholischen Kirche von Herzen danken, dass sie die christliche Nächstenliebe dauerhaft an dieser Schule vertreten haben und über Jahrzehnte vorgelebt haben. Sie werden dieser Stadt fehlen – als überzeugende Vertreter Ihres Glaubens, als engagierte Christinnen, als Leitbilder und Ansprechpartner für die Schülerinnen und Schüler.

Ich wünsche Ihnen persönlich und Ihrer Ordensgemeinschaft alles Gute in Ihrer neuen Heimat Trier: Wenn Sie wieder mal nach Krefeld kommen, können Sie ganz sicher sein, dass Sie herzlich willkommen sind – Sie bleiben auch nach Ihrem Abschied ein Teil dieser Stadt.